

**Texte vom IV. Öffentlichen-Live-Schreiben
während der Kurzen Nacht der Frankfurter Museen
am 4. September 2009 in Frankfurt (Oder),
Museum Junge Kunst, Rathaushalle.**



Die Ausstellung:

Deutsche Druckgrafik von 1883 bis 2006

aus der Sammlung des Museums Junge Kunst Frankfurt (Oder)

25.1. - 10.5. 2009 und 30.8. – 4.10. 2009

Die Autoren:

Paul Ahlert, Uta Baumsteiger, Sonja Daemen, Ines Gerstmann,
Ingrid Graff, Ingrid Kopielski, Michael Andreas Peters, Wolfgang
Thiessen, Rainer Vangermain, Kerstin Welke, Carmen Winter,
Gudrun Witschetzky

PAUL AHLERT

In flagranti

Herr Spieß ließ die Zeitung sinken und räusperte sich, als seine Tochter durch die Küche in den Flur ging.

„Wo willst du hin?“, fragte er.

„Spazieren gehen“, sagte Tochter Spieß, während sie sich die Schuhe anzog.

„Mit wem?“, knurrte ihr Vater.

„Allein“, sagte sie, „es sei denn, du willst mich begleiten.“

Herr Spieß schüttelte den Kopf und vertiefte sich wieder in eine Zeitung, Tochter Spieß verließ die Wohnung.

Sie wohnten im Gutshaus von Gahmelow, das einst dem Gutsherrn gehört hatte, dem einmal ganz Gahmelow gehört hatte. Nach dem Krieg wurde ein Waisenhaus daraus gemacht, und nach der Wende hatte ein Immobilienmakler das Gutshaus gekauft, Wohnungen eingebaut und diese vermietet.

In der Eingangshalle, durch die man zu allen Wohnungen gelangte, blieb Tochter Spieß stehen und lauschte, ob sie die Wohnungstür hörte oder Schritte hinter sich auf der Treppe, doch ihr Vater schien ihr nicht zu folgen.

Sie öffnete leise das Eingangsportal und schlüpfte hinaus in die menschenleere Dämmerung.

Nur ein schwacher, gelber Bogen leuchtete am Horizont, ein Stück Sonne; der übrige Teil schlief bereits, wie auch Gahmelow schlief. Sogar die Katzen schliefen nachts in Gahmelow.

Tochter Spieß drückte sich an die Außenwand des Hauses, damit das Licht über der Tür nicht anginge, und verdrehte den Hals, bis sie an der Fassade hinaufblicken konnte. Ihr Küchenfenster ging zur Straße hinaus, und vielleicht stand ihr Vater dahinter, doch es war dunkel. Sie drehte sich um und ging die Steintreppe vor dem Gutshaus hinunter. Wahrscheinlich saß er im Wohnzimmer und sah fern, oder war schon zu Bett gegangen. Seit Frau Spießes Tod ging er oft mit Sonnenuntergang schlafen. „Im Schlaf muss ich mich nicht langweilen“, sagte er immer.

Tochter Spieß wandte sich nach rechts, verschwand hinter einem Busch neben der Treppe und schlang die Arme um den jungen Mann, der dort stand.

„Bert!“

„Spießchen!“

Sie wollte ihn zur Straße ziehen.

„Nicht“, flüsterte er, „Dein Vater...“

„Der ist schon im Bett. Außerdem habe ich es satt, immer nur im Busch zu hocken.“

Wir sind keine Kriminellen. Du musst endlich mit ihm reden.“

„Er wird mich über den Haufen schießen!“

„Papperlapapp!“, sagte sie und zog ihn auf die Straße. Das Licht über der Haustür ging an.

Im gleichen Moment klappte ein Fenster, und eine scharfe Stimme blaffte in die nunmehr eingetretene Nacht:

„Wer ist da?“

Im Licht der Lampe waren Tochter Spieß und Bert nicht zu verkennen.

„Tochter!“, brüllte Herr Spieß, „Was tust du da?“

Und Tochter Spieß schrie wie am Spieß.

„Lass mich los, Wüstling!“, und sie gab Bert eine Ohrfeige nach der anderen.

Er starrte sie an und klappte den Mund auf und zu, dann packte er ihre Handgelenke.

„Hör auf!“, zischte er, „Was tust du?“

„Du Schwein“, schrie Tochter Spieß und wand sich in seinem Griff, „loslassen!“

Schließlich ließ Bert los, und gleichzeitig krachte ein Schuss. Tochter Spieß blickte hinauf, und im Küchenfenster konnte sie schemenhaft ihren Vater erkennen, der eine Flinte hielt.

Bert würgte und krallte sich an ihrer Schulter fest. Links in der Brust hatte er eine hässliche rote Wunde. Spieß zielte für sein Alter erstaunlich gut.

Tochter Spieß sprang zurück, und Bert fiel der Länge nach hin. Er war tot.

UTA BAUMSTEIGER

Birgit Brenner (geb. 1964)
Kleid
(Fotoprint , 2002)

Ja – wie jetzt: Kleid! Das seh´ ich allein! Blau – hellblau – Puffärmel – ziemlich brav.
Na und, was denn weiter? Wer steckt denn da drin?
Mensch Birgit! Das finde ich jetzt echt nicht fair von dir, mich hier so im Regen stehen
zu lassen – zumal wir ein Jahrgang sind – du und ich. 1964 war ein verdammt guter
Jahrgang – aber da hatten wir noch keine hellblauen Puffärmelkleider an sondern
Strampler.
Also, nun erzähl´ mal: Was ist denn los mit der? Wo hat die denn so einen
Sonnenbrand her!
Weiß doch jeder, dass das Hautkrebs gibt! Und die Ellenbogen könnte ´se sich auch
mal eincremen – die sehen schrumpelig aus. Und wie soll denn der Reißverschluss
zugehen?
Der geht doch nie im Leben zu! Das soll Stretch sein? Das glaubst du ja selbst nicht!
Ein hellblaues Stretchkleid mit Puffärmeln!
Das Stück aufgeplatzte Naht sieht ja wohl überschlampig aus! Kann also gar kein
Stretch sein – siehste – dann wär´s nämlich nicht ausgerissen!
Viel Busen kann ´se ja nicht haben – sonst hätte die ja ´n BH um. Hatt´se aber nicht!
Wenn du mich fragst: Das Kleid kann getrost in die Altkleidersammlung – die ist da
einfach rausgewachsen. Aber mich fragt ja keiner!

Wolfgang Smy (geb. 1952)
Dickkopf
(1991)

Sind Dickköpfe blau?
Wenn ich blau bin, habe ich zu viel getrunken und muss ins Bett oder zur Toilette –
aber einen Dickkopf habe ich dann nicht.
Dick ist für mich weich und rund und knuddlig – aber ein Dickkopf ist so natürlich
nicht – der hat Ecken und Kanten und starre sechseckige Augen.
Der Spruch „ Da krieg´ ich so´n Hals!“ könnte gut von einem Dickkopf sein – aber
nicht von dem hier – der hat nämlich so gut wie keinen Hals. Ein Kurzhalsdickkopf
sozusagen – einer der rot sieht!

Johannes Wüsten (1886-1943)
Der Archivar (Bildnis Prof. Dr. Dr. h.c. Richard Jecht)
1932

Nun entspann' dich mal! Zieh´ die Stirn nicht so in Falten! Deine Bücher brauchst du nicht so zu umklammern – die nimmt dir keiner weg!

Das heißt: Mal schmökern würde ich schon. Lebensgeschichten finde ich immer spannend!

Vielleicht steht aber auch nur langweiliger Kram drin? Kann ich ja nicht wissen – du lässt mich ja nicht mal die Buchrücken lesen.

Einen schönen Blick aus dem Fenster hast du. Bisschen klein vielleicht – das Fenster – aber immerhin!

Richtig warm wird dein Archivar-Stübchen auch nicht – sonst hättest du ja keinen Mantel an.

Vielleicht bist du auch gerade auf dem Sprung und willst die Bücher zum Restaurator bringen – das hätten die nämlich nötig – das sehe ich doch – da habe ich einen Blick dafür als Bibliothekarin. Und nun erzähle mir bloß nicht, dass Archivwesen und Bibliothekswesen zwei völlig verschiedene Dinge sind! Das glaube ich dir nicht – auch wenn du 2 Dokortitel hast!

Nun geh schon – sonst triffst du den Restaurator nicht mehr an. Ich komm mal wieder vorbei. Bis bald!

SONJA DAEMEN

Auf den ersten Blick wirkt das Bild unästhetisch. Vernachlässigte Menschenwürde. erinnert an Misshandlung. Warum tun Menschen anderen Menschen so etwas an? Warum lassen Menschen sich das antun? Ja, was eigentlich? Was soll denn hier passiert sein? Ein an sich schon hässliches Kleid, das nicht zu dem in ihm steckenden Körper passt. Dessen Nähte bereits einzureißen beginnen. Ein Körper, der nicht ins Kleid passt. Behaarte Arme, pickliger, breiter Rücken; ist das überhaupt ein Frauenkörper? Der dreieckförmige Hautausschnitt, verbrannt von der Sonne (oder war es ein Bügeleisen?), ist offenbar zuvor von einem anderen Kleidungsstück unbedeckt gewesen.

In Südungarn brennt die Sonne wie ein Bügeleisen. Eine Frau flüchtet aus der Puszta. Weg von ihren ewig schmutzigen, kreischenden, heulenden Kindern, weg von dem Hof mit dem maroden Galgenziehbrunnen, dem überall herumliegenden zerbrochenen Spielzeug, den leeren Weinflaschen und dem meist schwankenden, lallenden oder schnarchenden Mann, den sie auf Wunsch ihrer Eltern vor acht Jahren geheiratet hat. Sie muss weg von ihren 450 Gänsen, die nicht mehr gestopft werden dürfen, seit Ungarn der EU beigetreten ist. Die als Weihnachtsbraten nur noch einen Bruchteil dessen einbringen, was sie früher für die Gänseleber erhielten. Ihre Schwarzfahrt mit der Eisenbahn in Richtung Nordwesten muss Emese wegen der lästigen Kontrolleure immer wieder unterbrechen. Am Abend des vierten Tages kommt sie in Berlin an und verbringt die Nacht auf einer Bank vor einer Bank am Bahnhof Friedrichstraße. Morgen will sie bei einer sozialen Organisation um Hilfe bitten. Die Adresse hat sie auf einem Zettel in ihrer Jackentasche.

Am fünften Tag erhalte ich kurz vor Feierabend einen Anruf meines Kollegen Koray aus Neukölln. Eine Ungarin ist bei ihm aufgetaucht, in Begleitung eines betrunkenen deutschen Mannes. Der Mann weiß nichts. Und die Frau versteht er nicht, denn Türkisch und Ungarisch sind trotz aller ihnen nachgesagten Verwandtschaftsbeziehungen nicht so leicht miteinander vereinbar. Er gibt ihr meine Telefonnummer. Als ich am Morgen des sechsten Tages mein Büro in der Beratungsstelle für Neuzuwanderer betreten will, steht Emese bereits seit zwei Stunden vor den heruntergelassenen Jalousien, neben sich einen Koffer, in der Hand den Zettel mit unserer Adresse und meinem Namen. Ja, ich bin es. Ich spreche zwar ungarisch, aber natürlich sind wir keine Kriseneinrichtung. Und EU-Bürgerin zu sein erweist sich leider als ausgesprochen ungünstig, wenn kein Vermögen vorhanden ist. Die Gesetzeslage ist eindeutig: mit ihrer Müdigkeit, ihren schmutzigen Kleidern, ohne Wohnung und Krankenversicherung hält Emese sich hier illegal auf. Und sie hat noch nicht mal einen Beruf gelernt! Wir brauchen schließlich Einwanderer, die Deutschland voranbringen! Trotzdem muss sie sich waschen, etwas essen, und sie braucht ein Bett für die Nacht. Die verbrannte Haut, die Bügeleisen-Attacke schreit nach Frauenhaus. Ich telefoniere rundherum. Es gibt unzählige Frauenhäuser in Berlin: interkulturelle, muslimische, künstlerisch oder politisch ausgerichtete. Aber alle bestehen auf einer Meldebescheinigung und einem Anspruch auf Sozialleistungen, wegen der Re-Finanzierung. Am Ende entlasse ich Emese mit einem weiteren Zettel in der Hand: Die Adresse eines Hauses, wo sie täglich von sieben Uhr abends bis sieben Uhr morgens bleiben kann. Ich entschuldige mich: mehr ist nicht drin. Doch Emese strahlt.

zu: Birgit Brenner „Kleid“

Der Vorsteher herrschte sie an: "Fallen sie mir nicht ins Wort. Ich bin nicht gewillt ihrem egozentrischen Ich.... , Schriftführer, halten sie fest:

Mutter III denkt,

sie denkt ausschließlich an sich." Der Vorsteher wandte sich wieder Mutter III zu: "Warum also haben sie ihre Kinder, warum haben sie sie hungern lassen?"

Mutter III senkte den Kopf: "Wir...."

"Halt! Nicht wir! Lassen sie die Anwesenden aus dem Spiel und lassen ihren ehrenwerten Gatten in Frieden. Er steht hier nicht zur Debatte. Sie sind die Täterin. Schriftführer halten sie fest: Mutter III will den ehrenwerten Gatten I, der stets seiner vaterländischen Pflicht nachgekommen ist, zum Täter deklarieren." Der Vorsteher richtete das Wort erneut an die Angeklagte: "Mutter III, rücken sie besser mit der Sprache heraus: Warum haben sie ihre Kinder hungern lassen?" Zufrieden seiner klugen Frage sah er in die Runde der Anwesenden. Ein langes Schweigen folgte. Die Anwesenden blieben anwesend. Mutter III schüttelte den Kopf: "Die Drei...." Der Vorsteher hieb mit der Faust auf den Richttisch: "Genug der Beschuldigungen! Jetzt sind wohl noch die Knaben Schuld an ihrem Elend?" Der Vorsteher spielte an seinem Rockschoß. Er suchte dort nach den passenden Worten. "Also Schriftführer I, halten sie fest: Der hohe Rat richtet folgendes Urteil gegen Mutter III - Lebenslange Einzelhaft sie, und die Kinder kommen in die

reichhaltigen

in die reichhaltigen

Hände des Vaterlandes."

Der Vorsteher ließ die Worte einen Moment nachklingen. Kurz wankte er, als er zum blinden Schriftführer hinüber ging. Er sah sich um, ob es niemand der Anwesenden wahr nahm. Anwesender I schlief. Anwesender II richtete Mutter III mit starrem Blick. Anwesender III war in sein Gespräch vertieft. Sein Zuhörer, Anwesender IV, war zu Tode geredet. Mutter III blieb dem Vorsteher undurchsichtig. Ihr ehrenwerter Gatte I stand pflichtbewusst zur Verfügung. Der Vorsteher raunte dem blinden Schriftführer ins Ohr: "Schriftführer? Halten sie das Urteil für angebracht?" Der Blinde verstand nicht. Er tastete mit der Hand über das immer noch wimmernde Bündel. Er suchte das Pergament, das Urteilspapier.

Er wollte sehen,

sehen ob er auch alles ordnungsgemäß festgehalten hatte. Immer und immer wieder strich er über Bündel III hinweg. Es fühlte sich nicht richtig an. Ja, plötzlich fühlte es sich an.

Er nahm etwas wahr.

Bündel III hörte auf zu wimmern. Der Schriftführer strich weiter. Er strich unaufhörlich über Bündel III. Der blinde konnte seine Finger nicht mehr von Bündel III lösen. Es begann an den empfindsamen Fingerspitzen des blinden Schriftführers zu saugen. "Herr Vorsteher? Ich kann es nicht sehen. Aber das Pergament fühlt sich fremd an. Anders als -

gewöhnlich."

Max Klinger "Im Walde"

barfuss

Am Abend kam der Alte am Bach an. Es dämmerte. Er sah es nicht. Es hatte ihn an jenen Ort geführt. Es war der Knabe. Es war der Bach des Knaben. Trotz seiner Blindheit, erkannte er das Bett.

Er faltete seinen Mantel.

Er faltete sein Hemd.

Er faltete seine Hose.

Er faltete sein Unterkleid.

Er faltete seine Hände.

Er faltete seinen Brief.

Er schnürte das Bündel mit dem Gürtel. Seinen Brief legte er zuoberst. Kein Empfänger. Kein Absender. Er trat in den Bach. Er stieg in das Bett. Dort war keine Bewegung mehr zu spüren. Der Wasserlauf war ein Weg geworden. Das Bachbett des Knaben war ausgetrocknet. Erst in jenem Augenblick hörte er die Stille. Die Kronen der Bäume rauschten. Die Menschen rauschten in der Ferne. Es rauschte in seinen Ohren die Stille. Das Rauschen des Baches fehlte. Er stand im Bach und dachte: `Das Bett war ein Weg geworden?´ Er folgte! Er entschied sich entgegen der Richtung, aus der das Rauschen der Menschen in die Stille drang. Er wanderte durch das Bett des Knaben. Er ging, wie er einst gekommen war. Der Wind wehte ihm den Hut vom Haupt.

Feldarbeit

I

der künstler
ist der kunst
empfindSamer

II

Als sie kehrten,
als sie wieder kehrten,
ein jeder in seine Himmelsrichtung,
bedeckte der letzte Schnee
nichts.

“verschneite Trümmerstadt” Wilhelm Rudolph

III

Ein Trümmerfeld schließt ein
Pferd
ein, ein
Wesen - wartend.
Wartend der Arbeit.
Arbeit.
Des Wesens not wendiges Wesen.
Es wagte keinen Blick
in keine Richtung.

Nirgends

ein Wesenszug.

Niemand

an war mehr wesend.
 war mehr

Niemand
Niemand
der antrieb
zur Feldarbeit.

“Pferd im Trümmerfeld” Wilhelm Rudolph

IV

Ich bin
Ich bin
ein Selbstversuch.
Ich selbst
ich bin
ein Gegenstand
ein Gegenstand
der Beobachtung

ausgesetzt.

Werte

Werte Gäste
und
Werte und Gäste
und
Wärter und Geste.
Ich heiße sie
und
will kommen
auf den
Punkt
Punkt

Der Beifall folgt der Kunst.

Er ruft,
er ruft hinterher,
er ruft hinterher

Verneigen

hervor.

Schenken wir uns,
schenken wir uns das: Liebe,
Liebe Gäste.

INGRID GRAFF

Traum

Dunkelheit umgibt mich, ich bin voller Angst.
Düstere Gedanken treiben mich fort, fort auf einem schmalen Weg.
Schweigen als Wegzehr!
Ein leeres Haus.
Es kostet Kraft, dort hinein zu gehen.
Nur ein paar Schritte, dann stehe ich für Sekunden im Flur.
Türen öffnen sich und ich betrete einen Raum.
Dieser Raum erscheint mir in einer unheimlichen Ruhe.
Die Fenster sind verschlossen,
Jedoch, ein kalter Wind zieht an mir vorbei.
Es fröstelt mich den Rücken runter.
Gesichter wandeln verhüllt in schwarzer Seide, sie umkreisen meine Seele.
Eine Stimme ertönt in diesem Zimmer.
„Geh, geh tiefer hinein und hab keine Furcht.“
Meine Hände zittern, auf einmal komme ich mir vor, wie ein Gefangener,
Gefesselt im eisigen Käfig aus Stahl.
Gelähmt vor Angst, schreit mein Inneres nach Flucht.
Und wieder diese Stimme, kalt erklingt sie aus einer Ecke.
„Ich bin es, ich der Tod.“
Ich breche mein Schweigen.
„Höre, Tod, schon mich, bis mein müdes Herz sich neigt.“
Schweigen, niemand ist mehr zu sehen,
Nur ein kalter Wind bläst sacht mir ins Gesicht.
Befangen ziehe ich die Tür hinter mir zu.

INGRID KOPIELSKI

Bangen

geborgen in uns
hockt der krieg
sieben
stehn geschrieben

warten

weisheit zu schwer
verstellt
um müden Lippen
stolz zu schenken

frei
sind nur die nüstern

zu: Das Bangen
Käthe Kollwitz Lithografie 1914

Lebenszeichen

Der Erich, die Lene, der Werner und Franz
die halten sich fest.
Sie spielen Räuber und Gendarm,
Himmel und Hölle -
fast schon wieder arglos -
zwischen fremden Steinen.

Manchmal finden sie einen Knust.
Dann teilen sie:
Für Erich, für Lene, für Werner, für Franz.
Immerhin.

Wenn alles vorbei sein wird,
werden wir noch Muster haben:
Karten zum Melden
Aus den Ruinen
Es wird Menschen geben,
die noch
lesen können
und schreiben,
so richtig mit Tinte.
Und teilen.
Es wird....
Wird es?

Dann lasst uns
JETZT
beginnen,
Makulatur zu stampfen

Zu: Petrowsky/ Voigt
Lebenszeichen
Grafikmappe: Fastnacht und Aschermittwoch

MICHAEL ANDREAS PETERS

Nonette spricht

Soll ick, sollickdirmalwasaren, die sinn doch dämlich, sind die. Die blitzen überall, überall sarick dir. Nich jenuch, dassse inner Klinik wo ick putz, in den Banken überall Kamaras haben, an jeder Straßenkreuzung knipsense un kassiernse dafür, dassse einem dann unglaublich schlechts Fotomaterial zuschicken. Die Juwelendiebe in London hätten keine Masken jebraucht und nun der Höhepunkt, da hat doch sone Künstlerin, saren se dazu ne?.... Ja! Die haddie Fotos kopiert und vagrößat und breitjzoren, so breit sind die nämlich nich, is doch allet brotlose Kunst wie maso sacht.

Die hat neune von de Starkastnporträts aufjeklebt und hinjehängt und der Kustus oder wieer heißt, jenfalls 'n schwarzen Anzuch hatteranjehab, hat sich ein abgebrochen, ob er'n Kunstbegriff so breit kriecht, dassse noch droff jeht und en andrer hat jefragt wassen der Fotomänsch dranne zu schaffen hat.

Aber icksare Dir keener, nich eener, nich eener vonne janse Mischpoke hatte jesehn, dat ditte eine Homasche an Endy Warhohl seine bunten Dinger vonne Monroh is. Siste und ditte is Kunst und über sowat rednse innen Kunstvaein und übrijens wennde noch eh mal wat jejen meine Hüte sacht, dann hol ickmir die Strickmützenporträts vonner Stürmer-Alex und hängse übers Bette.

Sieben Wunden im Fleische

Da lehnt sie, in die Wand geschmiegt, die Mütter aller Mütter aus meinem alten Literaturbuch. Oder war's Geschichte? Die Kollwitz, der herausfordernde Blick einer Mütterschöpferin.

Das ist alles Andere als die Erweckung alter Klischees von Schule und Erinnerung eines Schulaufsatzes zu Gorkis Mutter.

An sie, nicht den Aufsatz muß ich immer denken, wenn ich der Kollwitz begegne. Lange hab ich am Kollwitzpark gewohnt, hab manchmal das Gefühl generiert, mir blicke wer über die Schulter und das, das genau könnte jener Blick sein. Ich setze mich mit dem Rücken zur Lithografie, von der ich nicht wußte, dass sie in Frankfurter Besitz ist.... muß mir irgendwie nachgereist sein.

So ist sie, die Geschichte um die Mütter. Sie sind nicht seßhaft und man sollte meinen, man hätte immer nur genau eine davon, und das wäre dann auch immer eindeutig. Ach was, alles Lug und Trug. Bei mir war das von Anfang an anders: Da wäre die, die mich neun Monate unterm Herzen getragen. Die rannte mit mir Ostern auf den Kyffhäuser, als wäre ihr die Trägerschaft zu lang, um mich dann doch noch bis Pfingstsonntag auszubremsten.

An meinem Wagen stand dann die Älteste, die als Schwester zur Vizemutter generierte, mich von ihren Freunden auf den Schultern herumschleppen, dann im Alter von 5 Jahren sitzen und ohne Nachricht ließ, wo in der Fremde sie bitteschön ihr Haupt betten würde.

Als Mutter krank wurde, war es Großmutter, die ihre Wäschesoda und Rubbelbrett gestärkten Hände über mich hielt, sie war mit langem, zum Kutz aufgesteckten Grauzopf die Dritte konnte backen und wäre in heutigen Worten der Kollwitz ein Topmodel gewesen.

Die Vierte war eine Lehrerin mit, wie man meinen könnte dienstgerecht, schlohweißem Haar mit einem Stich ins Blauviolett. Sie war Neulehrerin, die sah, dass ich schon lesen konnte, mich auf eigene Verantwortung in die zweite Klasse mitnahm, stets neues zu lesen, ewige Neugier und Mut zu eigenem Denken mitgab.

Studierend gab ich mir Mühe der Fünften ein guter Mann zu sein. Ihr roter Schopf brachte manchen zum Wahnsinn. Mir brachte sie meinen Sohn Christian in die Welt und sich im Kindbett um.

Die Sechste hatte einen kurzen frechen Männerschnitt, trug ominöse Hüte und lange Gewänder, stahl mir Skrupel vor dem Leben und schenkte mir ihre zehn Gebote. Wenn sie mir und meinem Gefährten den Sonntagssegen spendete, war der Tisch für viele bereitet, denn sie kochte unglaubliche Suppen.

Die Siebte trug riesige Knöpfe, wurde immer als ein Gutmensch vernutzt und suchte doch heimliche Lust in Leder mit Peitsche.

Eine ist heute anwesend.

WOLFGANG THIESSEN

Eine kurze Nacht in Frankfurt

Wann immer ich nach Frankfurt komme besuche ich Slubice, das mich genauso beeindruckt und doch so anders ist. Eine befremdliche Sehnsucht nach neuen Eindrücken althergebrachter Überlieferungen zieht mich in seinen Bann.

Wird eigentlich den polnischen Gästen in Frankfurt die gleiche Aufmerksamkeit entgegengebracht wie mir bei einem Besuch in Slubice? Werden sie mit freundlichen Worten auf polnisch begrüßt wie wir in Slubice an jeder Ecke auf deutsch empfangen werden, und können sie in Frankfurt ebenfalls überall mit Zloty bezahlen, oder ist hier die scheinbare Auflösung der Grenzen innerhalb Europas nur die lang gehegte Verschiebung der Grenze nach Osten?

Im Museum Junge Kunst in Frankfurt (Oder) konzentriert sich meine Perspektive. Druckgrafiken, vom Nibelungenlied bis zur Proteststimmung der Nachwendeenttäuschung. 70 Jahre nach dem Überfall auf Polen, an der verschwommenen, fast verschwundenen Grenze, die bis heute bestritten wird und doch deutlich sichtbar bleibt.

Dieses Frankfurt hat so wenig von dem Frankfurt, das ich kenne, wie die Holzschnitte „Dresden 1945“ Wilhelm Rudolfs mit dem Dresden von heute gemein haben, doch der Einblick, den sie gewähren fasziniert und ernüchert zugleich. Schwarze Schraffur auf weißem Grund, reduziert auf das Wesentliche. Je näher man es betrachtet umso verschwommener wird das Bild, wie in der „Heisenberg'schen Unschärferelation“ oder ist es vielleicht eher die „Altersweitsicht“?

Gräulich verbirgt sich zwischen den gelangweilten Schraffuren und hinter dem Realismus exakter Beobachtungen der Anderen, die Schönheit des Lebens in vielen Schattierungen. Gestochen scharf in den Radierungen Max Klingers und sehr prägnant in den Lithographien von George Grosz.

Die Märztage waren schon lange vorbei und die Geschichte überschlug sich als Klingers Kupferdrucke 1922 veröffentlicht wurden und Käthe Kollwitz zeichnete vom Weberaufstand bis in die Nachkriegszeit immer wieder sich selbst. Erika Stürmer-Alex setzt sich dagegen in „Verschärfte Kontrolle“ verblüffend aktuell mit dem Blick der Anderen auf sich selbst auseinander, noch beeindruckender scheint jedoch ihr Fahrstil zu sein.

Erwartungsgemäß befremdlich stellten sich im „Packhof“ die „Positionen der polnischen Gegenwartskunst“ in Szene. In dieser „kurzen Nacht der Frankfurter Museen“ lernte ich mehr über Frankfurt, seine Geschichte und Gegenwart als je zuvor.

Berlin – Kairo

Ich der Seher
War blind
Als die Nacht
Auf mich zuraste
In einer kurzen blauen Stunde

Zieh noch einmal
Das dunkelviolette Kleid
Aus Kairo an
Für mich

Ich der Hörer
War taub
Als die Nacht
Auf mich zuflog
In einer knappen blauen Stunde

Zieh noch einmal
Das nachtviolette Kleid
Aus Kairo an
Für mich

Ich der Sänger
Sang falsch
Als die Nacht
Auf mich zustürzte
In einer halben blauen Stunde

Zieh noch einmal
Das schwarzviolette Kleid
Aus Kairo aus
Für mich

zu: Kleid von Birgit Brenner

Laufpass – interkulturell

Hüpfend kommen
Die explodierenden Herzen
Der Liebe
Die Gassen der Altstadt
Herunter und singen

Weinend saß Ali
Zwischen den Schienen
Der Tram und
Rief nach Maria
Bis die Brüder kamen
Und ihn wegräumten
Wieder war einer auf
Der schiefen Bahn
Der Liebe und suchte
Sein Glück

Maria in Kreuzberg
Wo die Türkimachos
Ihr ins Gesäß kneifen
Blicke wie Messer
Wehr dich doch
Spielst mit dem Leben

Adieu, adieu, adieu
Scheiß auf adieu
Mit Akzent
Komm zurück zu mir
Auf Ehrenmord ist
Kein Verlaß
Ich hol dich ab
Um halb vier
Dann gehen wir
Ins Kino küssen
Vielleicht wird mich
Dein Vater ermorden
Wenn schon
Auf Leben und Tod

Hier sind die Helme
Da steht die Honda
Komm
Tabaccoland
Lottoscheine und Pistolen
Sie wünschen
Schießen Sie mir die Frau
Aus dem Kopf

zu: Liebesnacht von Frieder Heinze

KERSTIN WELKE

Baldwin Zettl A. und E.

„Na ja.“ denkt E. schaut ins Irgendwo und knickt die letzte Karte des begonnenen Spieles, das A. längst verloren hat. Gleich wird er sie auf sein wackliges und dann einstürzenden Kartenhaus legen....

„Na ja“. Denkt A. schlägt elegant die Beine übereinander „Muskeln ersetzen eben doch keine Hirnmasse.“ Sie schaut aus dem Fenster und lächelt. „Mag das Spiel verloren sein und der Mann, die letzte Karte geknickt, das Haus eingestürzt, ich bin es nicht.“

Berhard Heising Brigadier

Der hier ist noch nicht arbeitslos, der lacht. Hält sich die Hand an Wange und Mund als wäre er gerade positiv überrascht worden. Die Jacke spannte ein wenig über seinem Bauch, Lachfältchen hat er um die Augen. Mit dem kann man sicher Pferde stehen oder auch gut arbeiten. Vielleicht haben ihn seine Kollegen überrascht zum Geburtstag, damals 1970. Heute überrascht uns nichts mehr, nicht mal die Kündigung. Höchstens wenn einer so käme wie er mit einem so freundlichen Lachen und Fältchen unter den Augen.

Wolfgang Smy „Über Wasser halten“

Mühsam rudern
Oder am Ball bleiben
Angestrengt Ausschau
Halten
Nach kleinen Inseln
Oder gar dem
Unerreichbar fernen
Ufer –
Über Wasser halten
Bis zum nächsten
Untergang.

Kurzfilm Birgit Brenner

Alles liegt in einer Wolke aus kaltem Zigarettenrauch nur man sieht ihn nicht.
Tagsüber fliegen die Düsenjäger übers Haus. Sie lärmen innen und außen. Sie lacht oft ohne Grund. Sie lächelt auch auf dem Foto vom 15. März 1980 im Blauhemd, sie lächelte 25 Minuten zu viel. Man ahnt noch nichts. War das ein Fehler? Wenn sie daran denkt zittern ihre Hände und Fingerknöchel werden weiß wenn sie die Hände gegeneinander drückt. Ablende ins Schwarze.
Sie lächelte auch am 7. Februar 1990 an der Seite des Bundeskanzlers, nach dem Ende von Etwas. Sie lächelte am 11. Januar 1995, sie lächelte am 23. Mai 1998. Eingebledete Lacher. Sie lächelte am 12. April 2001. Sie lächelte am 2. Juni 2001. Immer der gleiche Fehler? Man ist müde, sie lächelt zu oft.
Doch sie lächelt weiter, vom Foto, im Film, in der Zeitung, in den Nachrichten. Das macht Gänsehaut.
Schnitt und Stille, aber man hört sie nicht, die Düsenjäger fliegen wieder übers Haus und sie lächelt.

Birgit Brenner Kleid

Nichts passt mehr und wer weiß heute schon wo vorn und hinten ist.
Na bitte, wenigstens die Taille sitzt. Was, so kann ich nicht auf den Laufsteg, warum? Ich habe die falsche Seite vom Ausschnitt gebräunt? Man, dabei hab ich mir fast den Rücken verrenkt.
Willst Du mir etwa sagen ich bin durchgefallen? So kann ich nicht zur Heidi.
Na gut, dann kann ich mir das rasieren sparen und die blöde blonde Perücke kann auch weg.
Aber mach doch mal ein Erinnerungsfoto, kannst ja Kopf und Beine weglassen.

Michael Geyersbach Wall Paper

Wenn Purzelbäume Früchte tragen
pflanzen wir sie zwischen
Kyff- und Kaufhäuser.
In denen verkaufen wir
tätowierte Tomaten
mit Zwiebelmuster
und signieren Erbsen.
Die sind dann am
Schwarzen Freitag
teurer als am
Weißen Sonntag.

CARMEN WINTER

Rote Schuhe

Der König trug rote Schuhe, als er über das Schlachtfeld ging. Nicht vom Blut rote Schuhe, Schuhe aus rotem Leder. Er trug immer rote Schuhe, königlich rote Schuhe. Wenn er zum Frühstück ging, rote Schuhe, beim Regieren, rote Schuhe. War er bei einem anderen König eingeladen, wo er über den roten Teppich schritt, der über die Schlosstreppe ausgerollt worden war, trug er rote Schuhe.

Er besaß rote Reitstiefel und rote Badelatschen. Nein, pardon, das ist ein Irrtum, die Badelatschen waren damals noch nicht erfunden. Aber seine roten Pantoffeln streifte er abends, wenn er ins Bett ging von den Füßen und ließ sie auf dem Bettvorleger stehen.

Es kam vor, dass der König mit seinen roten Schuhen in Hundedreck trat oder, was weitaus schlimmer stank, in Katzendreck. Denn es lebten zu viele Hunde und Katzen im Schloss. Aber der König musste seine Schuhe nicht selber putzen, er hatte einen Diener, der speziell für das Putzen der königlichen roten Schuhe verantwortlich war. Es kam auch vor, dass er mit seinen roten Schuhen einem Untertanen in den Hintern trat. Am häufigsten traf es den Hofnarren, der hatte so eine Art, ihm den Hintern zuzuwenden, wenn er seine Späße trieb. Der König hatte auch schon seiner Königin, die nie rote Schuhe trug, beim Tanzen auf die Füße getreten mit seinen roten Schuhen. Und einmal, als er zu schwungvoll die Beine hob beim ins Bett gehen, einmal landeten die Pantoffeln, die roten, im Waschbecken. Es dauerte drei Tage, bis sie wieder trocken waren.

Schon als Kind trug er rote Schuhe. Die ersten Schuhe, die sein Vater, der auch König war, ihm anmessen ließ, waren rote Schuhe. Er lernte das Laufen in diesen Schuhen. Er lernte spät laufen. Er saß so gern in seinem Stühlchen, baumelte mit den Beinen und schaute seine roten Schuhe an.

Jetzt ging der König mit seinen königlichen roten Schuhen übers Schlachtfeld. Er versuchte, sie sauber zu halten. Das ist nicht ganz einfach zwischen zerschmetterten Köpfen und abgetrennten Körperteilen. Der König benutzte einen Spazierstock, um sich den Weg frei zu machen.

Zu: Moritz Götze/Hendrik Tauche „Das Nibelungenlied“

A. und E.

Adam baut Kartenhäuser. Er hat es darin zu einiger Perfektion gebracht, indem er immer und überall Kartenhäuser baut, sogar in der Sauna. Eva wartet, bis er mit den letzten beiden Karten den Turm obenauf bedeckt hat. Dann atmet sie aus.

Zu: Baldwin Zettl A. und E.

Der Eine und der Andere

Hinten geht der Gelbe
vorn kriecht der mit der roten Nase.
Der Gelbe gähnt
und drängelt,
wenn der mit der roten Nase stehen bleibt,
kurz ausruht,
die Armstümpfe, auf die er sich stützt, ausschüttelt.
Los, ruft der Gelbe dann, wir müssen weiter.
Los, weiter!
Der mit der roten Nase
beißt die Zähne zusammen und denkt
Ich mach hier das Tempo.

Zu: Frieder Heinze „Zwei unterwegs“

Schweigen als Wegzehr
im Tuch um den Hals
Schweigen als Wegzehr
durch den Wald ins Gebirge
Schweigen als Wegzehr
hinter den Zähnen
Schweigen als Wegzehr
Schweigen

Zu: Gerhard Altenbourg „Schweigen als Wegzehr“

GUDRUNE WITSCHETZKY

Und nun? ... sitze ich hier ... ein Jahr später und wieder Frankfurt/Oder ... überlasse es den Bildern und Drucken, wohin sie mich ziehen ... welches will sich zuerst in eine Zwiesprache mit mir einlassen?

Große klare Linien, klare Farben - die Bilder von Penck mustern mich von oben bis unten und sagen dann: "Schwarz-Weiß-Rot, Du weißt schon, wie im Märchen von Schneewittchen: >>Haar so schwarz wie Ebenholz, Haut so weiß wie Schnee und Lippen so rot wie Blut<< !

Ja ich weiß, die alte Sprache der Märchen, verschlüsselte Botschaften über das Alte Wissen, das vor der sogenannten 'heiligen' Inquisition gerettet werden sollte.

Archaische Farbsymbolik zu den drei Stadien des Lebenszyklus': die Junge, die noch nicht blutet, die Fruchtbare, die blutet, und die Weise Alte, die nicht mehr blutet.

Es gab Zeiten, da definierte sich der Lebenszyklus der Menschen über den Lebenszyklus der Frau. Und es gab Zeiten, da mußte dieses Weltbild mit all seinem Wissen in den Untergrund fliehen, getarnt und codiert werden.

Zum Beispiel eine Erzählung über alte Bräuche - als Mädchen noch zur Frau initiiert wurden:

Ein junges Mädchen fällt in Trance, ausgelöst durch die Gabe einer alten Zauberkundigen, einer Priesterin der vorchristlichen Religion: einen Apfel, Symbol der Fruchtbarkeit, des Erwachsen-Seins. Magie der Alten Dreigestaltigen Göttin. Das Mädchen erwacht als erwachsene Frau.

Die Darstellung der Alten Zauberkundigen als Böse Hexe, des Prinzen als Erwecker - beides Elemente der patriarchalen Maskierung, gleichsam die Tarnfarben unter denen die eigentliche Botschaft versteckt wurde.

Was weitergegeben wurde, mußte getarnt werden - der Verdacht, dem Alten Glauben anzugehören genügte, die Denunziation genügte, und schon brannten sie, die Hexe und der Ketzer.

"Und so allerlei andere." sagen die schwarzen breiten Strichmalereien, die an Felsritzungen erinnern. Alte Symbolik verwendete Penck in seinen Bildern, aber ob er dabei über vorpatriarchale Gesellschaftstrukturen nachdachte?

"Schau', welche Blüten die Zerstörung noch heute hervorbringt!" mischen sich die Arbeiten von Birgit Brenner ein, "die Scherben, die geblieben sind ..."

>> Kleid << - ein unbehagliches Bild. Das Kleid paßt nicht - eine unbehagliche zweite Haut für die Trägerin.

Es platzt am Reißverschluß auf und eigentlich ist es auch nicht ihres, wie der weiße Streifen um das gebräunte Stück Haut im Rückenausschnitt verrät.

Die Vorstellung, in einer unpassenden Hülle durchs Leben gehen zu müssen, fühlt sich quälend an, hat etwas demütigendes.

Diese Aura aus Minderwertigkeitsgefühlen und vagen Ängstlichkeiten schwingt auch um Brenners Installation >> Kurzfilm <<.

"*Sie lacht oft ohne Grund.*" Offenbar gibt es in ihrer inneren Welt mehr zu lachen als in ihrem Alltag.

Sechs Schilder vermerken, daß sie lächelte - immer mit Datum, von 1980 bis 2001. Sechsmal lächeln in 21 Jahren ...

"*Man ahnte noch nichts.*" Was ahnte man nicht? Daß diese Bemerkung etwas Vergangenes beschreibt, erzeugt eine ungute Ahnung. Was ist ihr passiert, die sie oft ohne Grund lachte?

"*Fehler!*" Das Unbehagen wird körperlich spürbar - und etwas weiter rechts, kleiner: "*Immer der gleiche Fehler!*" Vorwürfe? Selbstvorwürfe?

Viel passiert nicht in diesem Kurzfilm, in diesem Leben. Vor allem nichts Schönes, Wärmendes ... ich möchte es nicht leben.

Aber ich fühle mich erinnert.

An auschnittthafte Szenen meines eigenen Lebens - manchmal ist es so, fühlt es sich so an - so verunsichert-linkisch ...

Versuchte sie ihre Schultern in dem zu engen Kleid zusammen zu ziehen und sich Platz zu verschaffen und lachte sie dabei leise mit einem abwesenden Gesichtsausdruck?

Und Welcher ging das in ihrer Haut, die nicht wirklich paßt, nicht schon ganz genauso?

Ein Projekt von percussion local e.V. (<http://percussionlocal.wordpress.com>) in
Zusammenarbeit mit dem Museum Junge Kunst Frankfurt (Oder),
gefördert durch das Kulturbüro der Stadt Frankfurt (Oder)